

Das Schicksal der St.Galler Einblattdrucke

Autor(en): **Wild, Doris**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **18 (1931)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-81918>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Schicksal der St. Galler Einblattdrucke

Vorbemerkung: Unter «Fäh» ist im folgenden zitiert «Adolf Fäh, kolorierte Frühdrucke aus der Stiftsbibliothek in St. Gallen, J.H. Ed. Heitz, Strassburg 1906», unter «Aukt.» der Auktionskatalog der Firma Hollstein & Puppel, Berlin.

Im «Werk» November 1930, S. 348—352 und Dezember S. 384 war die Rede von den St. Galler Einblattgedrucken, die in Berlin am 7. November verauktioniert wurden. Dank der Wirtschaftskrise und den sich aus ihr ergebenden niederen Preisen konnte ein Teil der seltenen Schätze für die Schweiz gerettet werden. St. Gallen, das in der ganzen Angelegenheit eine wenig ehrenvolle Rolle spielte, kaufte den heiligen Othmar zurück (Fäh 18 Aukt. 32), die Kupferstichsammlung der E. T. H. erwarb Fäh 1, 21, 33 (Aukt. 38, 34, 36), und das Basler Kupferstichkabinett sicherte sich den Löwenanteil in den Blättern Fäh 5, 7, 13, 20, 23, 24—29 (Aukt. 24, 20, 17, 31, 23, 37). Einzelne Blätter wie Fäh 3 und 34 (Aukt. 5, 6) sind von Schweizer Sammlern angekauft worden. Von den 43 Blättern der umfangreichen St. Galler Sammlung, deren Bestand nur von wenigen Sammlungen des Auslandes übertroffen wurde, kamen durch die Auktion ins Ausland: Fäh 4, 6, 8, 12, 14, 15, 17, 19 (Aukt. 26, 21, 22, 18, 33, 2, 3, 35); eine Anzahl kleiner, künstlerisch ziemlich belangloser Heiligenbildchen blieb unverkauft, andere wieder, wie die kostbare «Geburt Christi», abgebildet im Novemberheft des «Werk», S. 351, sind im Handel, zum Teil sogar in schweizerischem Kunsthandel, als begehrenswerte Stücke noch erhältlich. Diese «Geburt Christi» (Fäh 2, Aukt. 4) ist vom selben Meister wie die von einem Schweizer Sammler angekaufte «Anbetung der Könige» (Fäh 3, Aukt. 5). Beide Blätter überraschen durch ihre stilistische Uebereinstimmung mit dem frühest datierbaren Einblattholzschnitt aus dem Jahr 1423, dem Christophorus von Buxheim. Die Kolorierung der Holzsnitte weist in unsere Gegend, so dass man wohl alle drei Blätter als schweizerisch ansprechen darf. Die «Geburt Christi» wäre für eine öffentliche, schweizerische Sammlung ein wünschenswerter Zuwachs, nicht nur wegen der Seltenheit des Blattes und seiner möglichen Beziehung zum Christophorusmeister, sondern auch wegen des künstlerischen Wertes.

Dieses Bild der Geburt Christi, einfach dargestellt ohne Rauntiefe, ohne Perspektive, in gotisch hochgetürmter Szenerie, ohne Modellierung der Form, mit deren Farben einfach koloriert, wirkt schlicht wie ein Volkslied. Maria ergreift nicht durch die Schönheit ihrer Mimik, sondern durch die empfindungsvolle Haltung, durch die Melodie des sich nach unten weitenden und in schönen Falten auslaufenden Gewandes. Gerade unsere Zeit, die nach einfachem, grossem Ausdruck, nach einem neuen Flächenstil sucht, kann Anregung aus solchen Darstellungen schöpfen.

Im Kupferstichkabinett Basel sind die Basler Neuerwerbungen zusammen mit dem übrigen Basler Besitz an Einblattgedrucken des 15. Jahrhunderts ausgestellt, wobei die Universitätsbibliothek ihre Schätze beigesteuert hat. Wohl am stärksten fesselt die «Dreifaltigkeit». Bleibt die betrachtete «Geburt Christi» noch stark an eine richtige Illustration der Erzählung mit allen schmückenden Beigaben gebunden, so hat die «Dreifaltigkeit» (Fäh 13, Aukt. 17) jeden Rest von illustrativem Beiwerk abgestreift. Andere Dreifaltigkeitsbilder sind streng frontal komponiert. Hier jedoch wendet sich Gott Vater, ein Urweltgott in weiter Kleidung, im Dreiviertelprofil ins Bild und stützt seinen nackten, zerquälten, neben seiner Gewalt dürrig und armselig wirkenden Sohn, nach dessen Leidenshaupt die Taube fliegt. Koloriert ist nur in wenig Farben, braun, gelb und stellenweise zart getönt bis farblos. Das grandiose Blatt ist aus der monumentalen Gesinnung der Wandmalerei und Glasmalerei entstanden.

In der Basler Ausstellung hängt unter Reproduktionen, die das Bild des frühen Einblattholzschnittes aus dem Besitz öffentlicher Sammlungen in Paris usw. ergänzen, die spiegelverkehrte Darstellung dieser «Dreifaltigkeit» in der Bibliothèque nationale in Paris. Zweifellos eine Kopie des Basler Blattes, nicht nur wegen der schwächeren Wirkung, sondern auch wegen der Bildbewegung von rechts nach links, anstatt, wie natürlich und im Basler Bild, von links nach rechts. — In eine andere Welt als die herbe «Dreifaltigkeit» führt ein vielbewundertes Blatt, 1460—70 in der Gegend vom Oberrhein oder in Basel selbst entstanden. Dargestellt ist die Madonna mit Kind, umgeben von vier weiblichen Heiligen. Man blickt von oben in ein kreisrundes, von einer Pfahlhecke umschlossenes Gärtchen, in dessen Mitte die junge Gottesmutter in irdischer Lieblichkeit sitzt, auf dem Haupt eine tiaraartige Krone. Das Christkind auf ihrem Schoß wendet den Oberkörper, um seiner Braut Katharina den Ring an den Finger zu stecken. In anmutiger Gruppierung sitzen in verträumtem Nachdenken um Maria die vier Heiligen, Katharina, Dorothea, Barbara und Margaretha, alle mit den Zeichen ihres frommen Wirkens oder ihres Martyriums.

Auch diese Komposition wirkt stark ornamental: rhythmisch sind oben drei Engel mit Blumenkränzen verteilt, rhythmisch die Tauben, die Bäumchen und Häschen; ornamental ausgewogen ist auch die Verteilung der Farbe. Das Kolorit ist bedeutend heller, zarter und reicher als in den anderen Darstellungen und wird wohl nur noch durch das besonders schön getönte Blatt einer in ornamentaler Umrahmung stehenden Margaretha (Fäh 20, Aukt. 31) übertroffen.

Doris Wild.